Episode 05: Vom Anthropozän zum Kapitalozän

Die Idee des *Anthropozäns* sollte die Ankunft einer Epoche ausdrücken, während welcher die menschlichen Tätigkeiten nunmehr alles Leben auf der Erde modifizieren. Doch die unbestreitbare Verantwortung des kapitalistischen Systems in der ökologischen Krise zeigte, wie offensichtlich vereinfachend, wenn nicht schlichtweg falsch dieser Begriff war. Daher kommt der Aufstieg einer kritischen Neuheit, des Kapitalozäns, das, obwohl es sich explizit auf einen „Kapitalismus" bezieht, letztendlich unterschlägt, was er eigentlich ist, und nur meist fade politische Perspektiven vorschlägt, die jedenfalls weit von einer sozialen und ökologischen Revolution entfernt sind.

* * *

In den 1920er Jahren behauptet Wladimir Wernadski, dem wir schon in der ersten Episode begegnet sind, dass „mit dem Menschen gewiss eine neue geologische Kraft auf der Erdoberfläche erschienen ist". So wie er sie konzipiert, ist die *Biosphäre,* die Einheit der Interaktionen zwischen lebenden Organismen und ihrer Umwelt, positiv, denn Wernadski glaubt, dass das Menschengeschlecht das Leben auf der Erde verbessert, vorausgesetzt, dass es sich selbst dazu in den Stand versetzt.

Die Entstehung einer solchen Sichtweise im bolschewistischen Russland ist kein Zufall. Schon davor gab es zahlreiche Projekte eines humanisierten Planeten, von Francis Bacon, der im 17. Jahrhundert die Wissenschaft und das Experimentieren als notwendige Werkzeuge für den menschlichen Geist zur Aneignung der Natur betrachtete, bis zu den französischen Enzyklopädisten und vielen anderen danach. Aber die Oktoberrevolution bietet einer Gruppe von Anführern den Eindruck, über ein gesamtes Land und seine Bevölkerung zu herrschen und fähig zu sein, sowohl den Menschen als auch die Natur umzugestalten.

Die Hypothese und das Wort werden damals im Westen kaum oder überhaupt nicht beachtet, man bevorzugt den Begriff *Holozän,* vom griechischen *holos* (gänzlich) und *kainos* (neu), das vor ungefähr zwölf Jahrtausenden nach der letzten grossen Eiszeit beginnt und die gesamte Epoche der menschlichen Zivilisation umfasst, seit der Erfindung der Landwirtschaft und der Entstehung der ersten Siedlungen, d.h. seit der „neolithischen Revolution". Einer, der diesen Begriff eifrig gefördert hat, war Gordon Childe (1882-1957), der stark vom Marxismus inspiriert war und insbesondere 1936 *Man Makes Himself* geschrieben hat, ein Titel, der aussagekräftiger ist als jener der französischen Übersetzung, *L'Invention de la civilisation* (1963).

1) Ein kritisches Konzept

Die Idee des Anthropozäns verweist ihrerseits auf einen Bruch und unterscheidet eine neue Periode: Jene, während welcher die Menschen den Planeten zutiefst und in einer qualitativ neuen Art und Weise transformieren. Aber bis zu welchem Punkt? Und mit welchem Ausgangspunkt? Das Ende des Mittelalters und die grossen Entdeckungen oder aber die industrielle Revolution? Wir werden die Probleme der beiden Ansätze im nächsten Kapitel sehen. Es geht auf jeden Fall darum, die durch die Erde und die Menschheit konstituierte Gesamtheit als globales System mit Schlingen- und Schwellenwirkung und somit einer möglichen Gefahr zu denken. Die Gesellschaft stellt sich nunmehr die Frage, wie sie ihre eigenen Missetaten „reparieren" kann.

Vom Anthropozän zu sprechen, bedeutet, die Geschichte in zwei Teile zu unterteilen: Im ersten wirkte das Menschengeschlecht auf seine Umwelt ein, ohne ihre grundlegenden Gleichgewichte zu erschüttern; im zweiten, in welchem wir leben, hat dieses Handeln die Natur derart transformiert,

dass die Lebensbedingungen auf der Erde – vielleicht auf unumkehrbare Art und Weise – bedroht sind.

Das russische Denken nach 1917 sah ein „gutes“ Anthropozän. Heute sei es das Gegenteil.

Der Nobelpreisträger Paul Josef Crutzen nannte 2002 Anthropozän „die gegenwärtige geologische Epoche, die von den Menschen beherrscht und auf das Holozän gefolgt ist, d.h. die gemässigte Periode der letzten zehn oder zwölf Jahrtausende. Wir schlagen für den Beginn des Anthropozäns die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts vor: Während dieser Periode zeigen die Daten, die aus glazialen Eisbohrkernen gewonnen wurden, den Beginn einer Zunahme der atmosphärischen Konzentrationen mehrerer ‚Treibhausgase‘, insbesondere CO_2 und CH_4. Ein derartiges Anfangsdatum fällt auch zusammen mit der Einführung der Watt’schen Dampfmaschine im Jahre 1784.“

Wie wir es in der letzten Episode gesehen haben, ist das Interesse der Theoretiker und Forscher gegen Mitte des 20. Jahrhunderts auf das Missverhältnis zwischen der Rohstoffverknappung und dem demographischen Wachstum (oder gar der demographischen „Explosion“) und kaum auf das CO_2 und die Erwärmung gerichtet. Der Gegenstand der Beunruhigung ändert sich in den 1980er Jahren (1988, Kreation des IPCC): Die Klimaveränderung wirft Fragen auf und stellt eine globale Bedrohung dar, die den gesamten Planeten betrifft, Grossmächte genau wie „Schwellen-“ oder „periphere“ Länder, die Regierenden müssen sich also darum kümmern, oder zumindest darüber sprechen. Ohne zu vergessen, führen die Anhänger des Anthropozäns ins Feld, dass gewisse Länder mehr Verantwortung tragen als andere. Die Idee knüpft an eine aufstrebende grüne Bewegung an, welche die ökologische Krise auf die Hyperindustrialisierung zurückführt, und den Ökosozialismus, der darin eine Auswirkung des Kapitalismus sieht.

Das Wort kommt wie gerufen.

2) Periodisierung

Was wir „Wissenschaft“ nennen, ist nichts anderes, als jenes Wissen, welches durch eine Epoche nach den Kriterien derselben als wissenschaftlich anerkannt wird. Die wissenschaftliche Welt funktioniert mit Kommissionen, Unterkommissionen, kollegialer Bewertung, sie ist gefangen zwischen korporatistischen (Karrieren, die gefördert, Veröffentlichungen, die garantiert werden müssen, und Finanzierung, die erhalten und erneuert werden muss) und politischen Interessen: Die Klimaskeptiker werfen dem IPCC übrigens vor, ein Produkt der Übereinkunft zwischen Regierenden zu sein und deshalb nach Konsens zu streben. Wenn „wir“ heute „offiziell in der Periode des Holozäns, im Quartär leben, so ist das einer Reihe historischer Unfälle und Abstimmungsprozeduren einer kleinen Anzahl Geologen geschuldet“ (Simon Lewis, Mark Maslin).

In weniger als 20 Jahren ist das Anthropozän zu einem Konzept (und einer Formel) geworden, das für eine Welt notwendig geworden ist, welche es nicht lassen kann, sich bezüglich der Beschleunigung eines industriellen Wachstums, das die für jede Gesellschaft – auch eine kapitalistische – notwendigen natürlichen Gleichgewichte bedroht, zu hinterfragen.

Das Anthropozän wird allerdings auch in einem anthropozentrischen Sinne von den Ökomodernisten theoretisiert, für sie müssen wir jetzt in ein „gutes Anthropozän“ eintreten: Dank

seiner Technologie wird der Mensch der beste Garant für das planetarische Gleichgewicht sein. Die Wissenschaftsgläubigkeit tankt in der Ökologie neue Energie.

Die Periodisierung wirft weit mehr als nur lexikalische Fragen auf. Je nachdem, ob man einem Holozän, der sich über ungefähr 13‘000 Jahre erstreckt, oder einem bloss einige Jahrhunderte altem Anthropozän anhängt, weichen die Erklärungen für zeitgenössische Phänomene voneinander ab. Aber im Rahmen des Anthropozäns muss auch der Beginn der historischen Beschleunigung aufgrund des Kapitalismus datiert werden. Und man muss wissen, wann die kapitalistische Produktionsweise beginnt. Mit der Industriellen Revolution, wie es Paul Crutzen vertritt? Oder im 15. und 16. Jahrhundert mit den grossen Entdeckungen und dem Beginn der Kolonialisierung Amerikas durch mehrere europäische Länder? Das Konzept „Kapital“ kann viele Bedeutungen annehmen, wir werden in der nächsten Episode darauf zurückkommen.

3) „Inszänierung“

Das Anthropozän bedeutet die Ära des Menschengeschlechts, doch was man als Triumph für den Menschen hätte betrachten können, erweist sich als seine schlimmste Niederlage. Nach Galileo, Darwin und Freud erleidet die Menschheit eine „neue narzisstische Kränkung“. Ein sehr nützliches Konzept, um die Mässigung der Regierenden als einzige Lösung zu präsentieren und jedem zu empfehlen, sich selbst einzuschränken (ihn dabei jedoch zum Konsum zu ermuntern).

Was die Nüchternheit betrifft, ist sie nicht sprachlich. Es wimmelt von Neologismen. Gross- oder kleingeschrieben: Misanthropozän, Soziozän, Phagozän (geplante Obsoleszenz), Plantationozän, Anglozän, Thanatozän, Plastozän, Ökonozän, Technozän, Thermozän, Phronozän, Homogenozän, Polemozän, Imperialismozän, Nekrozän und auf Englisch *manthropocene* (zur Betonung der patriarchalen und sexistischen Dimension) und *growthocene* (Wachstumszwang), ohne das Chthuluzän von Donna Haraway zu vergessen (das nicht mit dem schrecklichen Cthulhu von Lovecraft verwechselt werden sollte)…

Die Ungewissheit darüber, was „das Anthropozän“ umfasst, führt dazu, dass die Definitionen sich vervielfachen, eine zieht die andere nach sich, als ob eine entschlüpfende Wirklichkeit mit einem Wort festgehalten werden sollte. Statt dass man die Ursachen der Unangemessenheit des Konzepts versteht, vervielfacht man es, jede Variante theoretisiert einen besonderen Aspekt so, als ob er die Totalität kennzeichnen würde.

Es ist der Widerspruch eines Begriffes, der, obwohl er den Menschen infrage stellt, ihn im Zentrum platziert und so ein vereinigtes Menschengeschlecht gegenüber der Natur zusammenbringt, eine Doppeldeutigkeit, die auf das Auftauchen der Idee in Russland vor einem Jahrhundert zurückgeht: Die zuerst leninistische dann stalinistische UdSSR gab vor, auf dem Weg in eine klassenlose Gesellschaft zu sein, in Richtung einer mit sich selbst und der Natur versöhnten Menschheit.

4) Kritik des Konzepts

Was das Konzept des Anthropozäns ausdrückt, ist die Tatsache, dass die menschlichen Aktivitäten zu einer „geophysischen Kraft“ mit der Fähigkeit geworden sind, den Planeten bis zu einem Punkt der Belastung der Biosphäre zu transformieren.

Aber welche menschlichen Aktivitäten?

Welche Rolle die Anhänger des Anthropozäns dem Kapitalismus auch immer einräumen mögen, ihre Wortwahl *Anthropo*-zän setzt die Geschichte mit einer Evolution gleich, welche die Menschheit von der „Eroberung des Feuers“ vor 500‘000 Jahren zum heutigen Wärmekraftwerk geführt hat.

Wenn auch die menschlichen Gesellschaften nicht auf die kapitalistische Produktionsweise gewartet haben, um die Ausbeutung, die Klassen, den Staat, die Zügellosigkeit usw. zu erschaffen und zu erdulden, so gibt der Kapitalismus doch all dem eine neue Qualität und es ist kein Zufall, dass er die Industrie, den Extraktivismus und den Produktivismus entwickelt. Er ist viel mehr und etwas anderes als eine (extreme oder letzte) Etappe in einem technologischen Fortschritt, der mit der Landwirtschaft begonnen hat (oder noch früher mit der Domestizierung des Feuers, um nicht zu sagen mit dem Schneiden des Feuersteins) und danach mit der industriellen Eskalation verschlimmert worden ist. Das Anthropozän macht somit aus der Menschheit einen historischen Agenten jenseits der Klassenteilungen und analysiert die Erde als kybernetische Apparatur, die lange fähig war sich selbst zu regulieren – bis sie durch die menschliche Aktivität dereguliert worden ist.

Diese Positionen werden namentlich 2013 im Buch *L‘Événement Anthropocène* von Christophe Bonneuil und Jean-Baptiste Fressoz ausgeführt. Drei Jahre später zur Neuauflage des Buches legen die Autoren Wert darauf, „das Manuskript in der Tiefe“ zu „überarbeiten“ und sie fügen ein Kapitel über das „Kapitalozän“ hinzu, das „die sehr ungleiche Aneignung der ökologischen Gebrauchswerte des Planeten und die gemeinsame Dynamik des Kapitalismus und der Transformationen des Erdsystems seit einem Vierteljahrtausend“ untersucht.

Diese Autoren haben ihre Analyse also modifiziert. Sie erklären, dass das Konzept des Anthropozäns das Menschengeschlecht zu Unrecht als homogenes historisches Subjekt betrachtet. In Wirklichkeit ist der industrielle Aufbruch von einem Handelskapitalismus, der die Menschen und Ressourcen der Welt seit dem 16. Jahrhundert zugunsten der grossen europäischen Mächte ausgebeutet hat, vorbereitet worden. Deshalb verlangt das Verständnis darüber, wie der menschliche Einfluss auf die Biosphäre letztlich das Überleben der Menschheit bedroht, die Ursache und den prinzipiellen Motor davon anzuerkennen: den Kapitalismus.

Nach dem Anthropozän ist nun sein Rivale, der Kapitalozän, dran, in Mode zu sein, er regt Bücher und Kommentare von immer mehr, stark oder entfernt marxistisch inspirierten Radikalen an. Wir werden uns auf zwei Autoren konzentrieren, die sehr verschieden, aber repräsentativ sind.

Zuerst Andreas Malm, der 2009 das Wort *Kapitalozän* zum ersten Mal benutzt haben soll.

5) Andreas Malm oder das fossile Zeitalter

Da der Kapitalismus nun im Vordergrund steht, welche Rolle spielt er im Begriff des Kapitalozäns?

Fossiles Kapital

Aufgrund der Tatsache, dass sich der Kapitalismus mithilfe der Gewinnung fossiler Materialien aufgebaut hat und immer noch darauf basiert, setzt Andreas Malm die beiden gleich. Gewiss, sagt er, jede fossile Ökonomie ist nicht kapitalistisch: Die UdSSR nutzte Kohle, Öl und Gas, war aber, gemäss ihm, nicht kapitalistisch. Jeglicher Kapitalismus ist hingegen fossil und mit dem Verschwinden der UdSSR „ist die fossile Ökonomie inhaltsgleich mit der kapitalistischen Produktionsweise, aber jetzt weltweit“[1].

1 Andreas Malm, „The Anthropocene Myth“.

Andreas Malm ist nicht der erste, der das kapitalistische Wesen der UdSSR verkennt und einige werden darin eine zweitrangige Schwäche in einem obsoleten Streit sehen, da das Land seit fast 30 Jahren nicht mehr existiert. Wir vertreten eher die Meinung, dass eine Unfähigkeit, zu verstehen, dass das Kapital und die Lohnarbeit 1980 sowohl in Charkiw als auch in Pittsburgh – natürlich auf verschiedene Art und Weise – herrschten, ein schlechtes Vorzeichen ist, um den Kapitalismus im Allgemeinen zu behandeln.

In *L'Anthropocène contre l'histoire* definiert Malm die fossile Ökonomie „schlichtweg als eine autonome Wachstumsökonomie, die auf einem zunehmenden Konsum fossiler Brennstoffe gründet und somit ein anhaltendes Wachstum von Treibhausgasemissionen generiert".

Die Erschaffung des Konzepts des fossilen Kapitals bei Malm ist widersprüchlich. Er zeigt auf überzeugende Art und Weise, inwiefern das Zurückgreifen auf Kohle, dann auf Erdöl Klassenverhältnissen geschuldet ist, d.h. wie diese fossilen Brennstoffe in den Dienst eines Gesellschaftssystems gestellt worden sind, doch er definiert dieses System nicht ausgehend von seiner Ursache (dem Klassenverhältnis), sondern seiner Auswirkung (der Wahl der Rohstoffe). Seine „Theorie des fossilen Kapitals" interpretiert alles ausgehend von diesem Aspekt um: „fossile Ökonomie", „fossile Zusammensetzung" (des Kapitals), „globalisiertes fossiles Kapital", „fossiler Konsum", „fossiles Subjekt"… Diese fossile Ökonomie, ein neues Stadium des Kapitalismus, definiere ihn neu: So wie es früher das Kupfer-, Bronze, Eisenzeitalter gegeben habe, würden wir nun das fossile Zeitalter erleben.

Wird das angekündigte Ende des Erdöls in einigen Jahrzehnten eine Theorie des „nuklearen Kapitals" hervorbringen?

Es scheint uns richtiger, die kapitalistische Produktionsweise durch das Verhältnis zwischen der Arbeit und dem Kapital, die Unternehmung, die Tendenz, aus allem eine Ware zu machen, und die Akkumulation zu definieren, nicht durch ihre Abhängigkeit von einer Energiequelle oder -form, wie wichtig sie auch sein mögen.

„Die drohende Katastrophe und wie man sie bekämpfen soll"

Die Wahl dieses Titels – jener eines Artikels Lenins, der im September 1917 Geschichte schrieb – ergibt sich aus der Tatsache, dass Malm seine Inspiration in einem vom ökologischen Lichte neu erhellten Leninismus findet.

Die im letzten Kapital seines beim Verlag La Fabrique herausgegebenen Buches dargelegte „revolutionäre Strategie" hat zum Ziel, „*Das Kommunistische Manifest*" durch die Anfügung einer Liste von zehn dringend umzusetzenden Massnahmen „zu aktualisieren", namentlich: die Schliessung fossiler Kraftwerke, eine komplett durch erneuerbare Energien gesicherte Energieproduktion, Begrenzung (durch gerechte Rationierung) der mit dem Flugzeug zurückgelegten Strecken, Entwicklung kollektiver Transporte, Priorisierung lokaler Lebensmittel, Aussetzen der Entwaldung, Isolierungsplan für Gebäude, Zerschlagung der Fleischindustrie, für die Energiewende bestimmte öffentliche Investitionen.

Das wäre nur ein Anfang, gibt Andreas Malm zu, der aber, sagt er, wahrscheinlich mit einer Revolution gleichzusetzen wäre, sowohl hinsichtlich der gesellschaftlichen Verhältnisse als auch der Produktivkräfte.

Doch in der Logik Andreas Malms ist es der letzte Punkt (die öffentlichen Investitionen), der die anderen antreibt. Aber wer hätte diese öffentliche Macht inne? Von welchem Staat spricht er? Wenn

Malm, wie Naomi Klein und viele andere, die Frage der politischen Macht unterschlagen kann, dann, weil er in der ökologischen Frage jene gemeinsame Sache sieht, die es endlich erlauben würde, das Gefälle der Bedingungen und der Konflikte zu überwinden: „Der gegenwärtige Kapitalismus ist dermassen gesättigt von fossiler Energie“, dass heute jede in einer sozialen Bewegung engagierte Gruppe letztendlich objektiv die Klimaerwärmung bekämpft. Es würde also reichen, „das breitestmögliche Bündnis“ zu realisieren, von den Brasilianern, die kostenlosen öffentlichen Verkehr verlangen, über die europäischen Arbeiter des Automobilsektors, die schon bald, so vermutet er, dazu veranlasst sein werden, ihre Werke in Fabriken für Windräder und Busse zu verwandeln, bis zum Ogoni-Volk, das Shell in Nigeria die Stirn bietet – denn für ihn „sind alle Kämpfe Kämpfe gegen den fossilen Kapitalismus: Die Subjekte müssen nur das Bewusstsein dafür erlangen.“ Damit würde sich die politische Frage von alleine lösen, die Schwere der ökologischen Situation genügt, um eine mit einer sozialen Revolution zusammenfallende ökologische Revolution durchzusetzen, beide davon global.

Um das zu belegen, zitiert Malm eine Reihe von Erfolgen auf allen Kontinenten, vom Rückzug der Öltanker in der Arktis über die Annullierung von Kohleprojekten bis zu Kampagnen für den Rückzug von Investitionen. Das sind freilich Siege, aber sie sind nicht minder partiell als jene des alten Reformismus der Arbeiter und sie mildern die Auswirkungen, ohne die Ursachen zu erreichen. Den vom Autoren erwähnten Beispielen könnte man hundert andere entgegensetzen, wo die Revolte gegen die Degradierung der Umwelt und der Lebensbedingungen es nicht schafft, die wahrhaften Verantwortlichen zu erreichen, und es kommt ausserdem häufig vor, dass die ökologischen Schäden dergestalt behandelt werden, dass gewisse gesellschaftliche Schichten zufriedengestellt werden, während die Ausbeutung anderer verschlimmert wird. Wenn Malm schreibt, dass „die globale Klimabewegung die Bewegung der Bewegungen sein muss“, wovon spricht er dann? Die Ökologie ist nicht der Hebel, der die Gesamtheit der Beherrschten gegen ihren gemeinsamen Feind vereinen wird.

Hinsichtlich der Strategie kommt der Bezug auf 1917 ungelegen. Wenn die bolschewistische Partei Erfolg hatte mit ihrer Revolution, indem sie genügend Arbeiter- und Bauernmassen gegen das vereinigt hatte, was tatsächlich eine soziale Katastrophe war, dann, weil das Scheitern der Führungsschicht eine Lücke schaffte, die sie erfolgreich füllen konnte. Ein Jahrhundert später halten die bürgerlichen Klassen trotz ihres Leides überall die Zügel der Macht in der Hand und es sind sie, welche die gegenwärtige ökologische Katastrophe (schlecht, aber gemäss ihrem Interesse) verwalten.

6) Jason Moore und die „cheaps“

Die Ambition der Weltökologie von Jason W. Moore ist alles andere als gering: das Marxsche Konzept des „Risses des Stoffwechsels“ überwinden, die Theorie der Akkumulationskrise und die Analyse der Umweltkrise synthetisieren, kurz, die wahrhaftige ökologische Kritik formulieren.

Die Natur arbeitet

Was Moore allem „grünen“ Denken, dem ökologischen Marxismus und dem Ökosozialismus mit eingeschlossen, vorwirft, ist die Tatsache, dass es sich für „das interessiert, was der Kapitalismus mit der Natur macht“, ohne zu verstehen, „wie die Natur für den Kapitalismus arbeitet“. Was wir gewöhnlich „Arbeit“ nennen, sei nur eine ihrer Manifestierungen, denn für Moore ist sie zugleich „menschlich und tierisch, botanisch und geologisch“. Die Gesamtheit der menschlichen und nichtmenschlichen Natur bildet das, was Moore „Lebensnetz“ nennt, worin der Kapitalismus

weniger ein gesellschaftliches System als eine Organisation der Natur in der Biosphäre darstellt und der Proletarier nicht der einzige Wertproduzent: „Die Flüsse, die Wasserfälle und die Wälder arbeiten auch“ und schaffen Wert, wenn das Kapital ihre Energie ausbeutet. Moore macht aus der Energie einen Produktionsfaktor, was sie freilich ist, doch er setzt sie mit der Arbeit gleich. Der Kapitalismus beruhe auf der Existenz unbezahlter Arbeit, die *gleichermassen* von einer gnadenlos ausgebeuteten *Natur* und der Lohnarbeit geliefert werde. Aber wenn man sagt, dass ein Fluss „arbeitet“, bedeutet das nur, dass eine zum Damm gebrachte Wassermasse eine Turbine antreibt: Eine auf ein Objekt angewandte Kraft transformiert es. Während er glaubt, die Natur in die Analyse des Kapitals einzubringen, benutzt Moore bloss die Sprache der Physik.

Aneignung

> „Die Arbeit der Afrikaner und jene der Böden und Wälder ist angeeignet worden.“
> (Interview mit Kamil Ahsan)

> „Die angeeignete Natur ist eine Produktivkraft.“ (Kapitalismus im Lebensnetz)

Für Moore hängt die kapitalistische Akkumulation von einer immer grösseren Masse „unbezahlter Arbeit/Energie“ ab (die Verbindung der beiden Wörter dient als Konzept), die von der menschlichen und nichtmenschlichen Natur geliefert wird und die unbezahlte, grossmehrheitlich von Frauen geleistete Hausarbeit enthält und die Energie der Wälder, Böden, Ozeane und Mineralien. Das lässt sich in Zahlen ausdrücken, versichert Moore: Erstere trage 70 bis 80% zum weltweiten Bruttoinlandsprodukt bei, letztere 70 bis 250%. Ja: 250% – ein unglaublicher Prozentsatz, ausser für Moore, der überzeugt davon ist, dass die „ökosystemischen Dienste“ so viele aufeinanderfolgende „Akkumulationswellen“ genährt haben, dass ihr Beitrag über die Fassungskraft hinausgeht. In Anbetracht eines solch unerhörten Phänomens führt der Durst nach Erklärungen dazu, dass man jeden Unsinn akzeptiert.

Gemäss Moore ist die produktive Arbeit des Lohnarbeiters oder der Lohnarbeiterin nur eine sekundäre Ursache der Produktion und Reproduktion des Kapitals. Die *Aneignung* ist nicht mehr nur eine der offensichtlich notwendigen Bedingungen der Ausbeutung, sie wird selbst zu einer Form davon. Das Kapital bemächtigt sich eines indonesischen Territoriums, eliminiert dort den Wald, um dort Ölpalmen zu pflanzen, und gemäss Moore genügt schon diese Aneignung selbst, um Wert zu schaffen, schon bevor die Arbeit des in der Palmölplantage angestellten Proletariers das tut.

In einem Interview mit dem Online-Magazin *Période* definiert der Autor den Kapitalismus als System „der Aneignung der Frauen, der Natur und der Kolonien“. Doch diese drei historischen Phänomene findet man auch in anderen Herrschaftssystemen. Obwohl sie tatsächlich eine der *Existenzbedingungen* der kapitalistischen Produktionsweise sind, ist es die Ausbeutung der Arbeit, die sie *definiert* und ihre Besonderheit ausmacht.

Was Moore betrifft, wird hingegen die Aneignung als *zentral* für den Kapitalismus theoretisiert. Wie es Jean Parker angemerkt hat, macht Moore in der Dialektik der Produktion (der Ausbeutung) und der Plünderung (der Aneignung) die Plünderung zum wichtigsten Element: Herrschaft und Enteignung stehen bei ihm im Zentrum.

Die politische Konsequenz davon ist (wir werden weiter unten erneut davon sprechen), dass, wenn die Welt auf einem „mutwilligen und permanenten Diebstahl“ zuungunsten uns aller beruht, wenn der Gegensatz Bourgeois/Proletarier sekundär oder gar vernachlässigbar wird, die Lösung eine

Rückgabe, eine kollektive Wiederaneignung impliziert, die das Werk der Gesamtheit der Enteigneten und Beherrschten unabhängig von ihrer Klassenzughörigkeit ist.

Theorie der „cheaps“

Moore erklärte 2014 den Kapitalismus durch die Tatsache, dass Arbeit (menschliche muss präzisiert werden, denn für Moore arbeitet nicht nur das menschliche Wesen), Nahrung, Energie und Rohstoffe durch die Aneignung der unbezahlten Arbeit der Frauen, der Natur und der Kolonien billig (*cheap*) geworden sind. Drei Jahre später erzählt er in einem mit dem kritischen Ökonomen Raj Patel geschriebenen und im folgenden Jahr ins Französische übersetzten Buch „die Geschichte der Welt als Geschichte sieben billiger Dinge“ und fasst den Gang des Kapitalismus durch die Schaffung dieser „cheaps“ und ihrer Preisvariationen zusammen.

Es ist wahr, dass die Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise besonders auf den geringen Kosten für Lebensmittel beruht, die Abschaffung der Getreidegesetze in England im 19. Jahrhundert durch die Niederlage der Grundeigentümer gegen die Bourgeois, die weniger teures Getreide zur Ernährung ihrer Arbeit importieren wollten, ist nur eine Episode davon.

Doch für Moore, der seinem Konzept der sowohl von der Natur als auch vom Proletarier gelieferten Arbeit/Energie treu bleibt, ist die Arbeit nur einer der „cheaps“: Gemäss ihm ist die Arbeit zwar wesentlich für das Kapital, aber nicht, weil sie die Schaffung von Wert erlaubt, sondern nur weil sie nicht viel kostet, sie verwerte das Kapital übrigens weniger als zum Beispiel ein unentgeltlich angeeigneter Boden oder Fluss.

Darüber hinaus erkläre die *cheapisation* nicht nur die fünf Jahrhunderte der globalen Expansion des Kapitalismus, sondern führe auch, wie wir sehen, zu seiner neuzeitlichen Krise.

Dead Man Walking

Für Jason Moore ist es ziemlich einfach, die „ökologische Krise“ in den Zusammenhang der „allgemeinen Krise“ des neuzeitlichen „Kapitalismus“ zu stellen: Die kapitalistische Produktionsweise hat bis anhin regelmässig ihre Grenzen überwunden, jetzt könne sie es nicht mehr, da sie nun mit der Umwelt mit dem Unüberwindbaren zusammenstösst.

Früher konnten die – unter Druck geratenen – Bourgeois Lohnerhöhungen zugestehen und die Arbeiter zumindest provisorisch beschwichtigen. Heutzutage geht die Beschleunigung der globalen Kapitalisierung der Natur über die Möglichkeiten der Aneignung der „cheaps“ hinaus, die Produktionskosten für Energie und Landwirtschaft steigen kontinuierlich an, die ökologischen Forderungen – da sie Punkte betreffen, wo die Unternehmen keinen Spielraum haben – können nicht mehr befriedigt werden, der Kapitalismus ist unfähig geworden, jene zu „kaufen, welche ihn herausfordern“, das also, was Moore „ökologischen Mehrwert nennt, geht zur Neige. Die menschliche Emanzipation hat nun eine gewichtige Verbündete: die Natur.

Der Kapitalismus stiess regelmässig mit einer Grenze zusammen und überwand sie: Dieses Mal sei das unmöglich. Man kann fast alles mit den Proletariern tun und sie alles tun lassen, den Roboter Ebo, „den idealen Spielgefährten für ihre Katze“, kaufen, sowie mit weniger als einem Dollar pro Tag leben, die menschliche Gesellschaft und die Ausbeutung sind grenzenlos, doch die Natur hingegen kann nicht nach Belieben gestaltet werden und indem er sie ausschöpft, hat der Kapitalismus aus ihr sein entscheidendes Hindernis gemacht. Man kann der Überakkumulation und den Schuldenbergen abhelfen, man bleibt machtlos gegenüber der „ökologischen Knappheit“. Die Natur ist eine Kraft, die nicht bezwungen oder integriert werden kann: Es besteht nicht das

geringste Risiko für einen reformistischen Syndikalismus oder eine Wahl Trumps oder Macrons seitens des CO2 oder des kolumbianischen Waldes, die Ökosysteme machen keine Politik, sie werden nicht besiegt werden können wie die vom Krieg hinweggeraffte Arbeiterbewegung 1914.

„Wir erleben den Zusammenbruch des Kapitalismus.“ (Mediapart 2015)

„Natürlich geht er weiter. Doch er ist eine wandelnde Leiche.“ (*The Capitalocene and the Planetary Justice*)

Wenn das gesamte Leben revoltiert

Da für Moore die kapitalistische Produktionsweise aus ihrem letzten Loch pfeift, setzt er es, nachdem er ein Panorama der allgemeinen Verschlechterung der Lebensbedingungen für die Proletarier und – was für ihn wichtiger ist – die Natur erstellt hat, als Gewissheit, dass diese Verschlimmerung Bewegungen auslösen wird und schon auslöst, welche die Ursachen des Übels und nicht nur die Auswirkungen angreifen. Der Kapitalismus (aber ist es noch Kapitalismus oder schon eine Kombination von „Kapitalismus in der Natur“ und „Natur im Kapitalismus“?) sei in seiner letzten Krise, wovon für Moore weniger eine verallgemeinerte Verarmung als ihr vereinigender Effekt wichtig ist.

Tatsächlich reihten die Opfer des Kapitalismus, da heterogen, zuvor ihre Kämpfe aneinander, eine „gemeinsame Wurzel“ macht nun ihre Vereinigung möglich: der Klimanotstand.

Die Bewegung für die „planetarische Gerechtigkeit“, für die Gleichheit der „Rassen“, Konsumentenverbände, Occupy, Lohnkämpfe, Forderungen der Hausarbeiter, indigenen Völker, #MeToo, Migranten – was sie verbinden wird, ist „die Weltökologie“. Da er das Objekt der kapitalistischen Ausbeutung auf den gesamten Planeten ausgedehnt hat, verfügt Moore über das breitest vorstellbare historische Subjekt: „Auf einem gewissen Niveau revoltiert das gesamte Leben gegen die Verbindung [nexus] des modernen Werts, der modernen Monokultur, des Bauernhofes mit der Fabrik.“ Das Konzept des „Lebensnetzes“ dient dazu, alles, „soziale Momente“ und „ökologische Momente“, „in einer Periode, wo die menschliche und die aussermenschliche Natur immer mehr durchmischt sind“, zusammenzutragen (Interview mit Mediapart).

Die vergangene und gegenwärtige Erfahrung zeigt eher, dass Arbeiter, Bauern, Frauen, *people of colour* und ökologische Opfer des Kapitalismus, Kategorien, die selten übereinstimmende Interessen haben, sich begegnen, ohne sich zusammenzuschliessen.

Doch für Moore sind die Revoltierenden so zahlreich, dass der Übergang in eine andere Gesellschaft aus einfachen Massnahmen bestehen und für alle zugänglich sein wird: „Neue Arten, sich hervorzubringen und sich umeinander zu kümmern praktizieren, eine Praxis, die darin besteht, unsere grundlegendsten Beziehungen neu zu erstellen, neu zu denken und neu zu erleben.“ Es braucht überhaupt keine Konfrontationen, noch weniger Klassenkonfrontationen (wenn das gesamte Leben revoltiert, sind die Bourgeois auch lebendig), und keine Zerstörung des Staates.

Ein sehr kompliziertes konzeptuelles System, um zu derart bescheidenen und naiven Vorschlägen zu kommen.

7) Ein Konzept verschlingt ein anderes

Malm und Moore sind sehr verschieden: Ersterer kommt aus der äusseren Linken Schwedens und bereut es, nicht mehr genügend Zeit für Aktivismus zu haben, letzterer ist gut eingerichtet in der Universität. Doch sie teilen diesen gemeinsamen Punkt: Vom Kapitalozän zu sprechen, erlaubt es

ihnen, zu sagen, dass die kapitalistische Produktionsweise in der Welt die Führungsrolle einnimmt und sie in die Katastrophe führt, welche ihrerseits sehr wahrscheinlich zum Ende des Kapitalismus führen wird.

Doch für sie, genau wie für die meisten Theoretiker dieses Konzepts, ist die Tatsache, einen wahrlich wichtigen Aspekt des Kapitalismus ans Licht zu bringen, gleichbedeutend mit dem Gebot, ihn ausgehend von diesem Aspekt (neu) zu definieren. Jede Epoche der kritischen Theorie tendiert dazu, die kapitalistische Produktionsweise ausgehend von dem zu verstehen, was sie in dieser Epoche geworden ist, von ihren sichtbarsten Eigenschaften, aus welchen man also ihren wesentlichen Widerspruch macht, jener, welcher dieses System dynamisiert, *ist* auch jener, welcher es zerstören könnte. Mitte des 19. Jahrhunderts war es das Elend, die Deklassierung, die Arbeiteraufstände. Ende des 19. Jahrhunderts: Ein Kapitalismus der Kartelle, der Trusts – gegen den sich die in grosse Parteien und Gewerkschaften organisierte Arbeit auflehnt. Anfang des 20. Jahrhunderts: Der Kriege auslösende Imperialismus führe das Proletariat zur Revolution. Jetzt, zu Beginn des 21. Jahrhunderts, betritt die Klimafrage die Bühne. Jedes Mal wird der Kapitalismus, seine Mechanismen und sein möglicher, wenn nicht unvermeidbarer Sturz neu definiert: Denn jedes Mal wird das hervorgehobene Merkmal sowohl als wesentlich als auch als auf Dauer, kurz- oder mittelfristig, unhaltbar präsentiert. Was die kapitalistische Dynamik ausmache, sei auch und zwingend seine letztendliche Unmöglichkeit.

Die scharfsinnigste ökologische Kritik hat die Geschichte der kapitalistischen Produktionsweise bei Marx oder bei Autoren entdeckt, die in irgendeiner, teils sehr vagen Weise marxistisch sind (Foster, O'Connor, Wallerstein, Arrighi, Harvey…). Was vor allem als ein „Erdsystem“ analysiert worden war, ist nun Teil von „technokapitalistischen Weltsystemen“ geworden. Doch die „grosse Beschleunigung“ ist nicht gleichbedeutend mit dem Auftauchen einer Megamaschine, die dem menschlichen Grössenwahn geschuldet ist, oder einer ungezügelten technischen Hyperentwicklung (oder den beiden kombiniert). Sie ergibt sich aus dem Aufstieg eines Systems der Ausbeutung der Arbeit durch das Kapital und der peripheren Länder durch jene des Zentrums: Ein „Weltsystem“, das auf einer „Weltökologie“ gründet (früher sagte man „Imperialismus“).

Gleichzeitig bleiben die politischen Perspektiven unverändert. Theoretiker und Akademiker, obwohl sie sich als äusserst innovativ präsentieren, haben nur einen einzigen Horizont: Eine immer noch von der Lohnarbeit und der Ware geprägte Gesellschaft mit demokratischen Korrektiven, dank welchen die Lohnarbeit und die Ware nichts mehr mit dem zu tun haben, was sie gegenwärtig sind. Ein Kapitalismus mit wahrhaft menschlichem Antlitz und (neuerdings) in Harmonie mit der Natur.

Dieses den meisten Autoren gemeinsame Programm erneuert jenes – veraltete oder tote – eines Volksstaates, der die „Produktivkräfte“ in die Hand nimmt, um es als Ökosozialismus neu zu beleben: „Ökologie + Demokratie + gemeinschaftliche Produktion“ durch ein gesellschaftliches Leben, das nicht mehr vertikal, sondern horizontal organisiert ist. Die kommunistische Kritik wird nicht einmal widerlegt, nur verschwiegen: Es geht nicht mehr um die Abschaffung der Klassen (in der Genossenschaft gibt es weder Chefs noch Angestellte), die Zerstörung des Staates (der überbordet und dann faktisch in einer seine Funktionen garantierenden Föderation von Kollektiven aufgelöst wird) oder das Verschwinden des Geldes (es wird angeblich reduziert auf ein buchhalterisches Werkzeug). Eine ökologische Planwirtschaft, die durch eine demokratische Verwaltung verwirklicht wird, wie sie in Rojava entworfen werde. Wenn man einen emblematischen Ideologen unserer Zeit nennen müsste, wäre es offensichtlich weder der

Bolschewist Lenin noch Pannekoek oder Bordiga, sondern der (sehr) gemässigte Anarchist Murray Bookchin.

Je mehr sich das ökologische Problem einer Welt auferlegt, die unfähig ist, damit umzugehen, desto stärker löst es eine vielseitige, sowohl vage als auch breite Kritik aus, unter anderem in der Universität, die als denkender Kopf für eine sich auf der Suche nach einer Lösung befindliche bürgerliche Gesellschaft fungiert. Moore ist ein Symptom. Nie gab es mehr Nummern von Zeitschriften über Marx, in welchen eine ähnliche Anzahl paramarxistischer Akademiker über den Kapitalismus schreiben, während sie proklamieren, *dagegen* zu sein (sie sind es, aber im doppelten Sinne des Wortes).

Die Anhänger des Kapitalozäns legen reelle Tatsachen und sogar wichtige Widersprüche dar: Das Problem daran ist, dass das, was nur halb wahr, vollständig *falsch* ist. Denn ist dieses „Kapitalozän“ noch Kapitalismus?

Das „Kapitalozän“ wird als eine neue Epoche präsentiert, die zutiefst anders sei, da sie auf *mehr* beruhe, als auf dem Verhältnis Kapital/Lohnarbeit. Natürlich präzisiert man manchmal, dass dieses Verhältnis wesentlich bleibt, doch es sei notwendig, dieser Wesentlichkeit eine andere hinzuzufügen, womit es nicht mehr wirklich wesentlich ist. Die politische Konsequenz daraus ist, dass die zeitgenössische kapitalistische Produktionsweise, da sie anders sei, andere Lösungen erfordere: Wenn das Klassenverhältnis nicht mehr zentral ist, ist es der Kampf Proletarier/Bourgeois auch nicht mehr, die Lösung impliziert also eine Kombination von Bewegungen jenseits der Klassen. Im 21. Jahrhundert ist es, um (auch in den „Mainstreammedien“) kommentiert zu werden, nicht schlecht, vom Kapitalismus zu sprechen und sogar ihn zu kritisieren, unter der Bedingung, ein weiterhin als zu störend empfundenes Proletariat zu vernachlässigen und, in Tat und Wahrheit, nicht die Abschaffung des Kapitalismus in Betracht zu ziehen, sondern seine Humanisierung. Während er scheinbar eine grundlegende Kritik vorbringt, läuft der ökologisierte Marxismus auf einen Neoreformismus hinaus, wo die Veränderung simultan von oben (vom Parlament) und von unten (von Kollektiven, die das alltägliche Leben verändern) kommen soll.

* * *

Die unbestreitbare Verantwortung des kapitalistischen Systems in der ökologischen Krise machte die Grenzen des Begriffes des Anthropozäns offensichtlich. Daher kommt der Aufstieg einer theoretischen Innovation, des Kapitalozäns, das, als „Globalisierung“ seit den 1990er Jahren, alles für alle bedeuten kann.

Kapitalozän… Man sollte meinen, dass diverse kritische Geister das Konzept des „Kapitalismus“ passend für das 19. und einen Teil des 20. Jahrhunderts hielten, aber für ungenügend befanden, um das 21. Jahrhundert zu begreifen. Das Wort ist jedoch nicht so alt. Es kommt übrigens im *Kapital* (1867) nicht vor: Marx und Engels sprachen vom „kapitalistischen System“ oder von der „kapitalistischen Produktionsweise“. Der Begriff „Kapitalismus“ existierte bereits, doch erst Ende des 19. Jahrhunderts geht er in den gängigen Sprachgebrauch über, um eine Gesellschaft und eine Welt zu beschreiben, die zutiefst vom Kapital und der Konfrontation zwischen der bürgerlichen und der proletarischen Klasse durchdrungen sind. Das Wort ist also genügend sinnträchtig, um dazu beizutragen, die moderne Geschichte zu verstehen.

Der Erfinder von Neologismen ist immer zufrieden mit seinem Fundstück und von seiner Bedeutung überzeugt.

Was dieses Feuilleton anbetrifft, geht es nun darum, den *Kapitalismus* zu analysieren.

Doch zuvor kann ein Kapitel über eine andere modische Denkschule, jene des Zusammenbruches, nicht schaden.

G.D., Februar 2021

Literaturverzeichnis

Anthropozän:

Christophe Bonneuil, Jean-Baptiste Fressoz, *L'Événement Anthropocène. La Terre, l'Histoire et Nous*, Paris, Seuil, 2013. Lange Auszüge aus dem Buch.

Für eine Kritik dieses Buches: Sylvain Di Manno, „La force géologique du capitalisme“ in *Contretemps*, 2016.

Gordon Childe, *Man Makes Himself* , 1936. Französische Übersetzung: *L'Invention de la civilisation*, Gonthier, 1963.

Simon L. Lewis, Mark A. Maslin, *The Human Planet: How We Created the Anthropocene*, Yale U.P., 2018.

Paul Crutzen, *La Géologie de l'humanité*, 2002.

Agnès Sinaï, *Quatre avatars de l'Anthropocène*, 2012.

Kapitalozän:

Zum Ursprung des Wortes: Donna Haraway, „Anthropocene, Capitalocene, Plantationocene, Chthulucene: Making Kin“ in *Environmental Humanities*, Bd. 6, Nr. 1, 2015.

Donna Haraway hat zum von James Moore herausgegebenen Band beigetragen, *Anthropocene or Capitalocene? Nature, History, and the Crisis of Capitalism*, PM Press, 2016. Wir sehen davon ab, uns mit einem Denken auseinanderzusetzen, das metaphorisch zu tentakelartig für uns ist.

Jean-Baptiste Fressoz hat zur letzten Ausgabe des mit Christophe Bonneuil veröffentlichten Buches ein Kapitel hinzugefügt (*L'Événement Anthropocène. La Terre, l'Histoire et Nous*, Seuil, 2018): „Capitalocène. Une histoire conjointe du système Terre et des systèmes-monde“. Unter diesem Gesichtspunkt eine nützliche Synthese.

Andreas Malm:

L'Anthropocène contre l'histoire. Le Réchauffement climatique à l'ère du capital, La Fabrique, 2017.

„The Anthropocene Myth“, 2015.

Mit Alf Hornborg: *The Geology of Mankind? A Critique of the Anthropocene Narrative*, 2014.

„Revolutionary Strategy in a Warming World“, 2018 (eine sehr diskutable Strategie, aber ein dokumentierter Artikel über Syrien, die öko-autoritären Projekte…).

„Le Marxisme écologique“ (synthetische Darstellung seiner Position und kurze Synthese der verschiedenen ökologischen Denkschulen).

„Capital fossile: vers une autre histoire du changement climatique“.

Jason W. Moore:

Kapitalismus im Lebensnetz. Ökologie und die Akkumulation des Kapitals, Matthes & Seitz, 2019.

Mit Raj Patel: *Entwertung. Eine Geschichte der Welt in sieben billigen Dingen*, Rowohlt, 2018.

Als Herausgeber: *Anthropocene or Capitalocene? Nature, History, and the Crisis of Capitalism*, PM Press, 2016.

„The End of the Road ? Agricultural Revolutions in the Capitalist World-Ecology, 1450–2010", 2010.

„The Origins of Cheap Nature: From Use-Value to Abstract Social Nature", 2014.

„La Nature du capital", Interview mit Kamil Ahsan, 2015.

„The Capitalocene and the Planetary Justice", 2017.

Kritik an Moore:

Kamram Nayeri über *Kapitalismus im Lebensnetz*.

Ian Angus über *Entwertung*.

Jean Parker, „Ecology and Value Theory. A Review of Jason W. Moore, Capitalism in the Web of Life: Ecology and the Accumulation of Capital", 2017.

Zur Methode:

Moore stellt auf komplizierte Art und Weise einfache Ideen dar, die mit einem die Produktion von wissenschaftlichem Wissen garantierenden kritischen Apparat untermauert werden, auch in einem Buch für die „breite Öffentlichkeit": Die englische Ausgabe von *Entwertung* enthält 210 Seiten Text und 90 Seiten Anmerkungen und Referenzen.

Jean Parker zeigt auf, wie Moore mit Wortballungen und Sinngleiten verfährt (eine konstante Praxis des „Modernismus" der 1960er Jahre, dann des „Postmodernismus": Man widerlegt Marx nicht, man greift ihn auf und erweitert ihn): „tendenzieller Fall der ökologischen Mehrwertrate", „ungleichmässige und kombinierte Entwicklung" [der menschlichen Naturen], „geschlechtsspezifischer Mehrwert", „Praxis der äusseren Natur", „Akkumulation durch Aneignung"… Dieser Fluss an Neologismen trägt dazu bei, nicht zu erkennen, wie stark Moore von Marx abweicht, während er glaubt, ihn zu erweitern: Er „präsentiert das, was ihn Wirklichkeit eine grundlegende Ablehnung der Marxschen Vorgehensweise ist, als eine Erweiterung", sagt Jean Parker.

Moore wird sehr häufig kommentiert: Er hat die Schwere der Ernsthaftigkeit und das Format eines Fabrikanten beliebter Konzepte.

Übersetzt aus dem Französischen von Kommunisierung.net

Quelle